

Vom Leben in unserer Genossenschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **53 (1978)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In den letzten Wochen habe ich mich dahinter gemacht, in Schubladen und Schachteln im Estrich Photographien hervorzusuchen, um sie zu sortieren und später in Alben einzukleben. Es soll daraus so etwas wie eine Familienchronik werden.

Beim Erlesen stiess ich auf ein Photo, auf dem ein Teil des Einweihungsfestes unserer Genossenschaft abgebildet ist, was in mir Erinnerungen weckte. Es wurde gefeiert, nachdem das letzte Baulos fertig erstellt und bezogen worden war. Wohl Mähl, das waren noch Zeiten! Der Dorfplatz war mit Tischen und Bänken vollgestopft. In der Anlage unter den alten, riesigen Bäumen waren Glücksrad, Glücksfischerei und anderes mehr für die Kinder, von denen es wimmelte, installiert, und auf dem Schulplatz wurde bis in alle Nacht getanzt. Die Begeisterung war gross. Ansprachen wurden gehalten, die Presse war vertreten und berichtete enthusiastisch über die Vollendung des bemerkenswerten Werkes.

Tatsächlich war es ein grosses Werk, das nur mit ungewöhnlichem Einsatz von seiten des Vorstandes und der Architekten mit Zielstrebigkeit, Ausdauer, Zähigkeit und Kampfesmut in der Auseinandersetzung mit nicht gerade kooperationswilligen Behörden zustande gekommen war. Auch die Genossenschafter mussten Opfer bringen und sich finanziell engagieren zu einer Zeit, da die meisten von ihnen alles andere als auf Rosen gebettet waren. Nun war das Werk gelungen, und man spürte sich nicht vor Freude. Für uns alle war es ein Höhepunkt des Daseins, und man fühlte sich auch gegenseitig miteinander verbunden.

Die Genossenschaftsfeste wurden wiederholt und waren immer ein Erfolg. Das letzte mag vor mehr als zwanzig Jahren stattgefunden haben. Nachher erlosch das Interesse daran. Die Vorbereitung eines solchen Festes gibt enorm viel zu tun, und der Vorstand mochte ein bitzeli müde geworden sein. Und die Kinder wuchsen heran, hatten ihre Freunde vielleicht anderswo und flogen später aus. Mit dem Nachwuchs haperte es, und im Lauf der Jahre wurden wir, wie das so geht, zu einer Art Alterssiedlung. Das zeigt sich unter anderem darin, dass unsere Kinder den Kindergarten eventuell zwei Jahre besuchen können, was zu Beginn völlig ausgeschlossen gewesen wäre. In unserem Genossenschaftsblättli, das ungefähr fünfmal im Jahr erscheint und übrigens ausgezeichnet

net redigiert ist, erliess eine junge Mutter einen Aufruf zur Bildung von Spielgruppen, weil es in der Nachbarschaft keine kleineren Kinder mehr hat. Unser Redaktor, der uns über alles orientiert, was den Vorstand beschäftigt, hat einmal eine Statistik über die altersmässige Zusammensetzung veröffentlicht, aber das Phänomen einer ältergewordenen, zusammenschrumpfenden Wohnbevölkerung haben wir in anderen Quartieren der Stadt auch.

Früher hatten wir ab und zu kulturelle Veranstaltungen im Schulhaus, wo junge Leute musizierten, aber die sind mittlerweile längstens verheiratet und weggezogen. Immerhin haben vor kurzem zwei frühere Präsidenten der Genossenschaft zu einer Zusammenkunft ins Schulhaus eingeladen, wo über die Gründung von Jass- und Kegelgruppen diskutiert wurde, um, wenn gewünscht, vermehrt Kontakt unter den Genossenschaftern zu schaffen. Eine jüngere Frau hat aus eigener Initiative Wanderungen und eine Betriebsbesichtigung organisiert. Man bemüht sich, die Kontakte unter unseren Bewohnern ein wenig zu beleben. Daneben haben wir unsere jährlichen ordentlichen Generalversammlungen, an denen interessierte Genossenschafter teilnehmen. Im Moment ist das Problem des Kabelfernsehens aktuell, da unsere Sammelantenne nicht mehr restlos befriedigt. Erfreulicherweise betätigen sich Nachkommen von Gründergenossenschaftern im Vorstand. Sie sind hier aufgewachsen und haben wahrscheinlich doch noch eine Ahnung davon, was es mit unserer Siedlung auf sich hat, während Neuzuzüger dies aus begreiflichen Gründen weniger haben. Nebenbei bemerkt: Weibliche Vorstandsmitglieder haben wir keine, obschon es uns an qualifizierten Frauen durchaus nicht fehlt.

Seinerzeit durchzogen unsere Kinder verkleidet mit Pfannengeklapper an der Fasnacht das Dorf. Damit ist es auch nichts mehr. Vielleicht könnte unser Kindergartenverein an der jährlichen Versammlung die Idee wieder aufgreifen und die Kindergärtnerinnen dazu ermuntern, diese Lücke auszufüllen, damit wieder mehr Leben in die «Bude» kommt. Den Umzug mit Lampions am 1. August haben wir aufrechterhalten. Nachher wird Feuerwerk abgebrannt, an dem jung und alt Vergnügen habt. Auf patriotische Reden haben wir allmählich verzichtet. Erstens ist es für den Referenten mühsam, eine passende Rede ohne Pathos, der heutzutage nicht mehr ver-

fängt, zurechtzubasteln, und zweitens mögen die Leute Reden nicht mehr speziell. Dieses Jahr war das Wetter am 1. August miserabel, aber es fanden sich doch ungefähr dreissig Kinder samt Eltern ein, um den 1. August zu feiern. Das ist immer sehr nett.

Nun zu einem Problem, das sich für Baugenossenschaften stellt, die Einfamilienhäuser an die Mieter verkauft haben. Wie bereits erwähnt, mussten sich unsere Mitglieder finanziell erheblich engagieren, um den Bau der Häuser überhaupt zu ermöglichen. Man konnte sie nur dazu veranlassen, indem man ihnen versprach, sie könnten ihr Hüseli später käuflich erwerben. In den fünfziger Jahren hat man das Versprechen eingelöst und sie sind Hausbesitzer geworden. Ich war nie sonderlich entzückt von der Idee. Indessen wurde ich in obigem Sinne belehrt. Es wäre fraglos sehr schade gewesen, wenn der Bau der Siedlung wegen mangelnder Finanzierungsmöglichkeiten hätte unterbleiben müssen. Damals konnte niemand die künftige Bodenspekulation und Geldentwertung voraussehen. Vielmehr waren wir davon überzeugt, dass die Preise zurückgehen würden, was sich als Irrtum erweisen sollte. In den Verkaufsverträgen wurde ein Vorkaufsrecht der Genossenschaft festgehalten, das im Grundbuch eingetragen ist. In den Statuten, oder wo immer, steht eindeutig, dass mit den Häusern nicht spekuliert werden dürfe. So weit, so gut. Jedoch kam es in der Folge so heraus, wie ich es befürchtet hatte. Öppedie hörte ich im Dorf oder las in unserem Blättli von schwierigen Verhandlungen zwischen Vorstand und Verkäufern, die sich im Gegensatz zur Gesinnung der Gründer unangemessen bereichern wollten. Von Genossenschaftsgeist nicht die Spur!

Selbstverständlich muss man die Geldentwertung und die Aufwertung des Bodens in einem Quartier, das gar nicht so weit vom Zentrum der Stadt entfernt ist, berücksichtigen, aber mit Mass und Ziel. Oder wie sich die Juristen ausdrücken, angemessen. Im Fall einer meiner Nachbarinnen kam es fast zu einem Prozess. Sie wollte sich aus Altersgründen von Haus und Garten entlasten und suchte sich eine Dreizimmerwohnung. Mir sagte sie, es schaue ihr beim Hausverkauf nichts heraus, was nicht der Wahrheit entsprach. Hat ihr überhaupt viel herauszuschauen? Sie hat meinen neuen Nachbarn für meine Begriffe und diejenigen des Vorstandes zu viel ver-

langt. Ihr Schwiegersohn vertrat hartnäckig ihre, beziehungsweise seine Interessen, womit wir zur Abwechslung wieder beim Thema Erben angelangt wären.

Einfamilienhäuser sind kolossal gefragt. Als unlängst bei uns eine betagte Witwe starb, rief ein Interessent den Sohn eine halbe Stunde nach ihrem Tod an, um zu fragen, ob er das Haus kaufen könne. Man ist noch nicht kalt, und schon fängt das Gerangel an! Wie ich eben von ihrem Sohn vernommen habe, setzte es schon ein, als die Fensterläden während Wochen geschlossen waren und sie noch lebte.

Am liebsten hat man es, wenn direkte Nachkommen die Liegenschaft übernehmen, was in der Absicht der Gründer läge, um eine gewisse Kontinuität zu garantieren. Alle Hausbesitzer sind automatisch Mitglieder der Genossenschaft und haben sich an bestimmte Weisungen zu halten, ansonst eine gewisse Einheitlichkeit der Siedlung gefährdet wäre. Veränderungen am Äusseren des Hauses müssen vom Vorstand bewilligt werden. Mit einem Querulanten wäre es auch fast zu einem Prozess gekommen, weil er entgegen den Vorschriften seine Fensterläden grau anstreichen wollte oder sogar hatte anstreichen lassen. Er

musste nachgeben. Wir haben einen Mann im Vorstand, der sich mit diesen Fragen befasst, und wir haben eine vorgegebene grosse Auswahl von Rot- und Brauntönen für die Fensterläden.

Was hat mein «Freund» Heinrich Böll gesagt? Der Mensch sei nicht dazu da, um verwaltet zu werden. Aber gibeligähle oder graue Fensterläden wollen wir trotzdem nicht.

Ausstellungen und Messen

Auch die 29. Züspa wieder eine interessante Messe

Vom 28. September bis 8. Oktober dieses Jahres findet die Zürcher Herbstschau - im Volksmund kurz «Züspa» genannt - bereits zum 29. Mal statt.

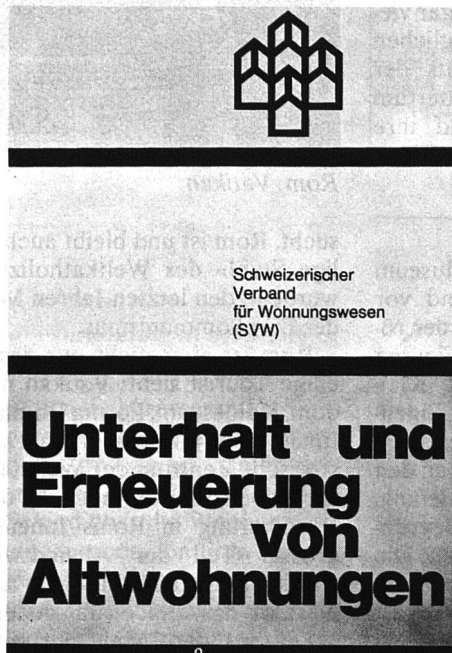
In den 11 Tagen wird der Besucher auf dem Ausstellungs- und Messegelände der «Züspa» in Zürich-Oerlikon wieder eine Fülle von Neuheiten und interessanten Sonderschauen finden.

Einmal mehr bietet sich auch der heranwachsenden Jugend und ihren Betreuern mit der Sonderschau «Berufe an der Arbeit» eine willkommene Berufsinformation.

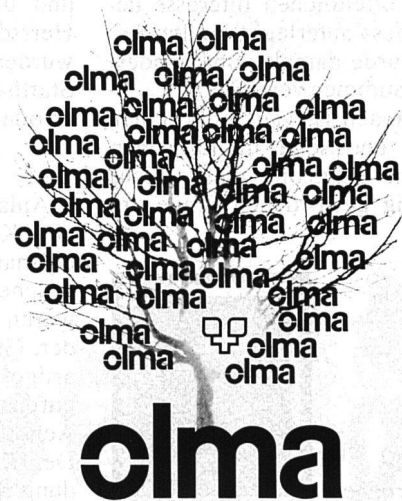
Freunde französischer Spezialitäten finden im Stand «France» wieder eine Fülle von Köstlichkeiten aller Art. Mode für Damen, Herren und Kinder bietet der grosse Modepavillon und die viermal täglich stattfindende Modeschau im Stadthof 11.

Die «Züspa» ist aber auch ein Treffpunkt für Besitzer und Verwalter von Wohnungen, für Mieter und für junge und bestandene Ehepaare, die Wohnungen einrichten wollen oder an einen Wechsel der Aussteuer oder von Haushaltapparaten denken.

Mit Kombinationsbilletten der Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich, bei denen die Fahrt praktisch kostenlos ist, und mit Spezialbilletten der Schweizerischen Bundesbahnen, soll den Besuchern aus nah und fern der Besuch bequem und günstig gestaltet werden.



Das Werk wurde von der Technischen Kommission SVW erarbeitet und bietet auf rund 180 Seiten Informationen und Erkenntnisse über dieses aktuelle Thema. Es kann beim Sekretariat des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen, Bucheggstrasse 107, 8057 Zürich, bezogen werden. Preis: Fr.34.- + Porto.



12.-22. Oktober 1978
St.Gallen

Verbilligte Bahnbillette